

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 21 (1948-1949)

Heft: 7

Artikel: Gedanken zur Schulreform in Deutschland : von einem süddeutschen Schulmann

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-850606>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

im Pyjama, um ihm jede Fluchtmöglichkeit zu nehmen.

Der Untersuch ergab das Bild von schweren neurotischen Störungen, und in Uebereinstimmung mit dem beigezogenen Nervenarzt wurde beschlossen, den Knaben in eine psychiatrische Beobachtungsstation einzuweisen. Dort jedoch machte er sich wieder bei jeder Gelegenheit davon, sodass die Leitung sich weigerte, ihn länger zu behalten und die Ueberweisung in eine geschlossene Anstalt beantragte. Da wir indessen befürchteten, der Zustand Samuels werde dadurch nur verschlimmert, beschlossen wir, als letzten Versuch eine Behandlung durchzuführen.

Die dabei zu lösenden Aufgaben waren sehr komplexer Art. Am meisten Zweifel an einem Behandlungserfolg weckte die starke schizoide Belastung des Knaben. Weiter hatte Samuel eine sehr abnorme Kindheit durchgemacht. Sein Vater, von uneinsichtigem Ehrgeiz getrieben, liess ihn schon vor Beginn des Schulalters fremde Sprachen lernen, und anstatt dass Samuel wie andere Kinder seine Zeit zu Spiel und Dummheiten gehabt hätte, achtete der Vater mit Strenge auf genügenden Schulerfolg und pedantische Einhaltung bestimmter Leistungsnormen. Eine ganz wesentliche Seite des Bubenalters fiel also aus, was nicht ohne Störung der seelischen Entwicklung denkbar war. Niemanden wundert es, dass unter solchen Umständen sich eine völlig negative Einstellung Samuels zum Vater herausbildete, die ihrerseits durch eine stark ambivalente Gefühlsbeziehung zur nervösen, unausgeglichenen Mutter sekundiert wurde. Samuel war im Elternhaus von Moralgrundsätzen, von Pflichtbegriffen und ähnlichem überfüttert worden, und beim ersten Besuch beurteilte er seine Verhaltensweise in so überlegener moralischer Haltung, dass

man erstaunte. All das war jedoch nur Oberfläche. In der Tiefe brannten die Forderungen des vernachlässigten Kindes, der Hass gegen den Vater, der ihn derart vergewaltigte, die Abneigung gegen das ganze so spannungsgeladene Elternhaus. Was Wunder, wenn der Bub ausriss?

Die Behandlung des Knaben bestand vor allem darin, die Eltern erzieherisch umzustimmen, die Atmosphäre des Elternhauses zu entspannen und dem Buben Gelegenheit zu geben, allerlei Kindsein nachzuholen und seine Affekte zu lockern. Das ging nicht ohne Rückfälle und schwierige Phasen vor sich, doch war die Besserung schon sehr bald zu spüren und betraf nicht nur sein Verhalten, sondern auch andere „nervöse“ Erscheinungen, wie Bettnässen und Schlafschwierigkeiten. Nach einer Behandlung von gut einem halben Jahr berichtete der Lehrer, dass Samuel sich nun wieder ziemlich reibungslos in die Klasse einfüge, in den Leistungen sich stark gebessert habe und auch von den Kameraden wieder als ein ihriger angenommen werde.

Was aber wäre aus ihm geworden, wenn man ihn, nach den Jahren väterlicher Dressur, irgendwohin zur weiteren Zwangserziehung gesteckt hätte?

Und wie in diesem Falle liesse sich in manchem andern mit relativ kurzer Psychotherapie eine Neueinstellung erreichen — wenn wir dazu die Möglichkeiten hätten! Heute noch bestehen solche nur in grösseren Städten; sollen aber auch ganze Landschaften in dieser Weise betreut werden können, so kommt man nicht um zentrale Einrichtungen wie das geschilderte psychotherapeutische Heim herum. Von da ausgehend, liesse sich dann allmählich ein ambulanter mediko-pädagogischer Dienst schaffen, wie er sich im Kanton Wallis unter Dr. Repond so segensreich auswirkt.

Gedanken zur Schulreform in Deutschland

(Von einem süddeutschen Schulmann)

Schule im heutigen Deutschland! In den bombardierten Großstädten: vielleicht einige Klassenzimmer, in denen schichtenweise die einzelnen Klassen einmal am Tage zwei Stunden Unterricht geniessen, oder auch dreimal wöchentlich je drei Stunden, im Winter unter Umständen bei einer Wärme von zwei bis drei Grad Celsius. Vielleicht ist nur ein Klosett für 1000 Schüler da, Mangel an Schiefertafeln, Heften, Federn, Lehrmitteln, Büchern — an Volksschulen wie an höhern Schulen. In zerstörten Städten ist es oft nicht besser, wenn etwa von 18 Schulzimmern nur 6 einigermaßen geheizt werden können. Auf dem Lande sind manchmal noch durch die Besetzung die Schulen aller Hilfsmittel beraubt worden, oder es war wegen

der Entnazifizierung jahrelang kein Lehrer da. Der neue geht vielleicht wieder, weil er kein Bett findet — wenn er sich nicht entschliesst, es im Schulraum selbst aufzuschlagen. Für Lehrerfamilien ist kaum Platz mehr: In der Wohnung hausen Flüchtlinge, Polizisten oder sonst wer — nur nicht der Lehrer.

Und wer unterrichtet? Ein junges Mädchen, ehemals höhere Schülerin ohne ein Examen, schrieb einmal an den Leiter eines Sonderlehrlings, sie unterrichte 160 Kinder, habe nur einmal drei Wochen bei einem älteren Lehrer zugehört und fühle jetzt doch ein Bedürfnis nach einer Grundlegung für ihre Tätigkeit. Ein Einzelfall — aber bezeichnend.

Eine Reform auf diesen Gebieten (zuzüglich Dachreparaturen und Verglasung der Fenster) würde bestimmt keine Spannung zwischen Ministern und Militärbehörden hervorrufen. Was hier aber erörtert wird, ist der Umbau des Schulsystems, von deutscher wie von alliierter Seite gefordert. Das Ganze ist eine überaus verwickelte Sache. — Doch kann man vielleicht an zwei Teilproblemen dem Unbeteiligten das Ausmass der Schwierigkeiten aufzeigen:

Einigermassen unverständlich wird es dem Schweizer erscheinen, wenn man sich etwa in Bayern über die sechs Klassen gemeinsamer Grundschule erregt. Wo ein geordnetes Schulwesen vorhanden ist — seit Jahrzehnten im Ausbau ungestört! Wo nur gut ausgebildete Lehrer unterrichten, Schulbücher und Lehrmittel bester Art zur Verfügung stehen, die Klassen mässig gross sind — da lässt sich in der Tat eine Ausdehnung der gemeinsamen Grundschule verteidigen, besonders wenn man etwa noch Begabtenzüge einrichtet. In Deutschland jedoch muss ein solches System zu einer Demontage der Bildung führen, selbst wenn erst vom Jahre 1950 ab der Uebergang von der 4. Klasse der Volksschule in die höhere Schule verboten wird. Wie jede Bodenreform zu einem Rückgang der Erträge führt, wenn man nicht sofort Bauernhöfe mit allem Zubehör einrichten kann, so wirkt auch eine Schulreform schädlich, die am verkehrten Ende angepackt wird.

Zwei Einzelheiten noch zu den groben Umrisslinien! Es ist heute so, dass sehr viele Eltern ihre Kinder in die höheren Schulen schicken, weil da immerhin ein regelmässiger Unterricht stattfinden kann. In einem Lande wurde sogar vorgeschlagen, im Falle der bezeichneten Aenderung die 5. und 6. Klasse in den Räumen der höheren Schulen und durch deren Lehrer unterweisen zu lassen! Das sagt alles!

Unerfreulich, aber unvermeidlich ist schliesslich das Hereinspielen wirtschaftlicher Gesichtspunkte. Der bayrische Lehrerverein verfielt seit Jahren jenes Programm und heute treten die oberen Regierungsstellen um so mehr dafür ein, als Tausende von Flüchtlingslehrern auf Anstellung warten. Umgekehrt wissen die Abteilungsdirektoren für das höhere Schulwesen ihre Leute nicht mehr unterzubringen, deren Zahl ebenso durch Flüchtlinge gemehrt ist!

Ein zweiter wichtiger Gesichtspunkt, der bei den Bestrebungen der United States Education Mission to Germany zu beobachten wäre, ist die Tatsache, dass von den Verfassern des Memorandums für die Militärregierung ein ganz bestimmtes System, nämlich das sogenannte Highschool-System, zugrunde gelegt ist. Dieses aber wird in den USA. selbst keineswegs unbesehen hingenommen, wenn

schon es als ausgesprochen amerikanische Erscheinung anzusehen ist, als eindrucksvoller Versuch, eine höhere Schulausbildung praktisch jedermann zugänglich zu machen. Immerhin aber weisen Professoren der Hochschule von Chicago darauf hin, dass die High-School einen befriedigenden Erfolg in der Erziehung junger Leute zu demokratischer Lebensweise im Maschinenzeitalter erreicht habe, dass sie aber dem Schüler weder eine angemessene Vorbereitung für höhere Studien vermittele, noch ihn mit den grundlegenden Erfordernissen einer allgemeinen Bildung ausstatte. Sie heben ferner hervor, dass in den USA. Colleges und private Schulen eine unentbehrliche Ergänzung in diesem Sinne bildeten, in einem verarmten Deutschland aber solche nicht eingerichtet werden könnten.

Einzelheiten zur Gliederung des Schulwesens zu bieten, ist hier nicht möglich, nur der Eindruck des Ganzen möge noch skizziert sein und das ist der einer eigentümlichen Verbindung einer sehr abstrakten Idee, nämlich der eines völlig einheitlichen Schulwesens, mit ganz rein auf praktischen Zielen und zwar solchen, die aus Nützlichkeitsbetrachtungen auf die Vorbereitung für den Beruf gerichtet sind, wodurch dann bei aller konstruktiven Geschlossenheit doch eine Zersplitterung im wirklichen Unterrichtsleben entstehen muss.

Es ist an sich richtig, wenn Herm. Grimm, der Kultusminister von Niedersachsen, sagt: „Ich finde es beschämend, wenn sich in einzelnen deutschen Ländern unsere Schulpolitiker erst vom Ausland als Muster vor Augen stellen lassen müssen, was im Grunde von unsern grossen eigenen Pädagogen im ersten Drittel unseres Jahrhunderts längst gefordert war.“ Die Einheitsschule nämlich — aber es ist fraglich, ob diese Männer endgültig Normatives gefunden haben. Hermann Nohl, dessen Anfänge im gleichen Zeitraum liegen, stellt seinerseits drei Pädagogien fest, die seit der Antike immer wieder aufgetaucht seien. Zunächst eine rein soziale, für uns in Pestalozzi verkörpert mit der Losung der Hilfe zur Selbsthilfe, denn eine humanistische, die immer auf die Aneignung eines vollendeten klassischen Geistesgutes hinauslaufe, und schliesslich eine im höhern Sinn realistische, vertreten etwa von Montaigne, Locke und auch durch Herbarts Charakterstärke der Sittlichkeit, die den vornehmen Weltmann bzw. den lebensstüchtigen Mann von Haltung kennzeichne.

Uns will scheinen, dass sich die Ganzheit des Lebens in der Wachstumsfreiheit von Gebilden erfülle, die ihre Lebensnotwendigkeit erwiesen haben. Schultypen und private Versuchsschulen wollen darum ihre Freiheit haben und ihre Sonderart entfalten dürfen.

Man übersieht auf deutscher Seite nicht, dass vielfach gerade deutschfreundliche Kreise in den

USA. eine völlige Umerziehung des deutschen Volkes anstreben. Diese gehen von dem Gedanken aus, dass die Deutschen an sich gleichwertig seien; wenn sie also trotzdem dem Nationalismus erliegen seien, so könne nur die falsche Erziehung schuld sein, also müsse an dieser Stelle eine radikale Umgestaltung nach amerikanischem Muster vorgenommen werden. Ein bedauerlicher Umweg! Wohl zeigt uns die Demokratie ein doppeltes Gesicht und man kann die auf Gleichheit hinzielenden Bestrebungen — in unserm Fall auf die Einheitsschule — theoretisch nicht eigentlich bekämpfen, aber ebenso beruht die demokratische Idee doch auch auf der Erkenntnis von der individuellen Natur des Menschen. Demokratie besteht nach Ortega y Gasset: „...dass die öffentliche Gewalt sich selbst begrenzt, und sei es auch auf ihre eige-

nen Kosten, und in dem Staat, in dem sie herrscht, eine Stelle für jene freilässt, die anders denken und fühlen als sie, das heisst als die Starken, als die Mehrheit.“

Diesem Kriterium müssten auch die Massnahmen von Siegermächten gegenüber besiegten Völkern standhalten können, sonst sind sie nicht demokratisch. Gerade auf dem Gebiete der Bildung und der Erziehung sollte einem Volk sein Eigenleben gewahrt bleiben. Bei allem aber dürfen wir nicht vergessen, dass es ein seltener Glücksfall ist, wenn sich Machthaber von Philosophen oder Pädagogen beraten lassen. Hat uns doch gerade die jüngste Vergangenheit wieder daran erinnert, dass absolutistische und totalitäre Regierungen immer darauf ausgehen werden, das Schul- und Erziehungswesen rücksichtslos in ihren Dienst zu zwingen.

Über meine Eindrücke von deutschen Schulen

berichtete kürzlich Prof. Dr. Wells, Georgia, State University, USA., anlässlich eines Diskussionsabends. Er erklärte, was lange Zeit ein Muster für die übrige Welt gewesen sei, könne nicht über Nacht ganz schlecht geworden sein. Zunächst kennzeichnete er Vorzüge des deutschen Schulwesens.

Die deutschen Schulbehörden und die Lehrer setzen sich in ernstem Ringen für die Erneuerung der Schule ein. Sie wussten, dass es nicht auf Worte, sondern auf Taten, vor allem auf die Verbesserung der Lehrerausbildung und -fortbildung ankomme.

Mit Bewunderung habe er auf seinen Reisen durch Württemberg und Baden in den Lehrerbildungsanstalten und Hauswirtschaftsschulen festgestellt, dass die deutschen Lehrer und Schüler nach Wissen ebenso hungern wie nach Brot.

Nicht nur der Eifer und Ernst, mit dem gearbeitet werde, sondern auch die Intelligenz der Schüler habe ihn beeindruckt. Er frage sich wirklich, wie sie bei so kärglicher Nahrung noch bestehen könne.

Er halte es für günstig, dass in Deutschland auch viele Männer sich fürs Lehrfach vorbereiten. In Amerika gäben sich nur wenig Männer für den Lehrberuf her. Das Beste wäre, wenn an einer Schule ebenso viel Männer wie Frauen als Lehrer tätig seien.

In Amerika werde der Lehrberuf von vielen als Uebergangsbeschäftigung betrachtet, während er in Deutschland als Lebensberuf angesehen werde.

Dr. Wells betonte, dass er ausgezeichnete Per-

sönlichkeiten im Lehrberuf und in der Schulverwaltung und hervorragenden Unterricht in Deutschland kennengelernt habe.

Es gäbe noch viel Positives über die deutsche Erziehung zu sagen, aber es läge seinen Zuhörern wohl mehr daran, auch etwas über einige Schwächen der deutschen Schule zu erfahren, die ihm aufgefallen seien.

Er habe den Eindruck, dass für den deutschen Lehrer die Kenntnis des Stoffes im Vordergrund stehe. Dem guten Lehrer müsse das Verständnis für die Kinder ebenso wichtig sein, wie die Kenntnis des Stoffes.

Der Lehrplan in den deutschen Schulen sei zu sehr auf die Vergangenheit hin ausgerichtet; natürlich sei dies auch damit zu erklären, dass Deutschland in den letzten Jahren von der Welt abgeschlossen war. Jetzt aber sei es notwendig und möglich, den Lehrplan um manches zu erweitern. Für das Kind sei es ebenso wichtig, zu lernen, was recht und was unrecht sei, wie sich die Grundlagen im Rechnen und Schreiben zu erarbeiten. Der Schüler könne und solle in der Schule lernen, mit seinen Mitmenschen umzugehen.

Wünschenswert wäre es, wenn ein Institut für Forschung auf dem Gebiet der Erziehung eingerichtet werden könnte. Dieses Institut sollte der Ausbildung und Weiterbildung von Lehrern und Verwaltungsschulleuten dienen. Nach seiner Meinung müsste ein solches Institut nicht neu gegründet, sondern könnte mit einer vorhandenen Erziehungsstätte verbunden werden.